Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 48

Artikel: Einiges aus der Pro Juventute-Arbeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648079

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Boscovits: Aufnahme eines Pflegekindes. Der Ertrag der Dezemberattion Bro Juventute hilft unter anderem auch mit, daß vielen versfassen Rindern in guten Psiegefamilien eine neue Lebends und Erziehungsstätte geboten wird.

geführt hat, nehme ich die grundlegenderen Eigenarten dieses Volkes besser wahr. Auch finde ich mich nun in Dialekt und Sitte der Landeingeborenen ziemlich durchwegs zurecht.

Wohl die wunderlichste Institution dieses Landes ist das sogenannte Restaurant oder Café, dem Weltreisenden das inpische Merkzeichen dafür, daß er sich im driftlichen Europa befindet. Mit den Begriffen Gafthof, Berberge, Sotel oder Benfion haben sie nichts gemein; denn diese sind Niederlassungsorte und Speisehäuser für Durchreisende, Einzelstehende und Rurbedürftige. Mit jenen aber ist ge-wöhnlich das Serbergerecht nicht verbunden, und deshalb sind sie für Durchreisende oft ungastlich. Sie sind meift von Einheimischen besetzt, die feine fünfzehn Minuten entfernt ihr Beim hatten, sind von Alkoholdunft, dumpfer Sige und scharfem Tabakrauch gewöhnlichster Sorte erfüllt, und Trinken, Fluchen, Johlen und Ausspucken sind die wichtigsten Tätigkeiten in solchen Räumen. Wenn ein Besucher nicht Dorfbewohner ist, kann es vorkommen, daß ihm die Stamm= gafte den Aufenthalt in dem feltsamen Baradiese miggonnen; oder vielleicht fühlen sie sich in ihren Gepflogenheiten gestört, wenn nicht beschämt. Auch dienen diese Trinkräume, ahn-lich wie den alten Griechen das Orakel zu Delphi, den christlichen Selvetiern als Mittelpunkt der Prophetie und der öffentlichen Meinung. Vielerorts betrachtet man den betrunkenen Café-Siger als Unantastbaren. Das kann ich schon mit dem helvetischen Sprichwort belegen: "Trunkene sprechen die Wahrheit." Wenn aber ein solcher sonderbarer Beiliger, wie es meistens der Fall ist, nüchtern teines vernünftigen Gedankens fähig ist, wie sollte er dann plötslich in trunfenem Zustande Wahrheit zutage fördern können! Ich möchte auf Grund meiner Beobachtungen das Sprichwort so um= deuten: Solche Reden, deren sich der Mann im nüchternen Zustande schämt, brechen in der Trunkenheit durch. Auch gelten in der Christenheit die Restaurants als Orte, da der Leumund der abwesenden Mitmenschen bestimmt und festgelegt wird, also im eigentlichen Sinne als Leumundborsen.

Letten Donnerstag — ich las an einer Kirchenliste: "Simmelsfahrtsfest unseres Serrn und Seilandes Iesu Christi" — führte mich mein Studienfreund Schmitz in eine solche Leumundbörse, nämlich in das Café Frohsinn des Dörfchens Brenziken. Die Helvetier benennen solche Cafés mit den schönsten Namen wie Winkelried, Drei Eidgenoffen, Schweizerbund, Namen aus der ehrwürdigsten Nationalüberlieferung, oder Frohsinn, Sarmonie, Eintracht. Der "Frohsinn" von Brenziken war bei unserem Eintreten in vollster Himmelfahrtsstimmung, helvetisch genommen. An der

Stirnseite eines langen Robbolgtisches faß ein Mann mit zorngerötetem Gesicht. Mit heiserer Stimme brullte und stotterte er Flüche und Schimpfnamen hervor, und ein gutes Dutend Männer hörten diesem Getue andächtig und mit sichtlicher Schadenfreude zu. Die lächelnde Buhörerschaft kam mir noch weit kläglicher vor als der Tollwütende hinter dem Tisch. Ich fragte meinen Begleiter und Beschützer Schmit, was das für ein gräßlicher Mensch sei und warum die Nebengäste den Unfug so stillschweigend duldeten. Er bedeutete mir, leiser zu reden; benn der Besessene war ein Dorfgroßer und schimpfte über seinen Nachbar. Das fanden die Zechgenossen interessant, und für ihr aufmerksames Zuhören und stummes Beipflichten wurden sie mit Gratiswein beschenkt. Diese Sorte Helvetier nennt man hier landauf landab Stimm-vieh. Nun fragte ich meinen Schmitz, ob er nicht einsprechen könnte. "Ich möchte ihn nicht als Gegner haben", erklärte er, "denn gleich würden sich alle gegen mich richten." "Sind denn hierzulande feine Gesetze, die den Nebengaft und den Abwesenden por solchen schlimmer Angriffen schützen?" fragte ich. "Solche Gesetze haben wir allerdings", erwiderte er, "sogar recht gute, die den Sändelsüchtigen zu Bugen verpflichten und ihm für längere Zeit den Wirtshausbesuch bei strenger Strafe verbieten,

— aber leider werden sie in den meisten Fällen nur an Unbemittelten angewandt. Geld und Gratiswein sind in Selvetien mächtige Fürsprecher."

Nun traf es sich zufälligerweise, daß der Beschimpfte eintrat und an einem andern Tische Blat nahm. Der Betrunkene wurde rechtzeitig seiner gewahr und begann nun mit noch viel schändlicheren Redeweisen über einen andern abwesenden Dorfbürger abzuurteilen. Das Stimmvieh nicte wiederum zustimmend.

Einiges aus der Pro Juventute=Arbeit.

Wer Pro Iuventute=Karten und =Marken kauft und wer täte es als echter Schweizer nicht! — der hat das Recht und die Pflicht zu erfahren, was mit dem Geld geschieht.









Die vier neuen Pro Juventute-Marken in vierfacher Vergrößerung.

Lettes Jahr wurde für bedürftige Mütter, Säuglinge und Rleinkinder gesammelt; heuer kommt das Geld den Schulkindern und nächstes Jahr den Schulentlassenen gu-

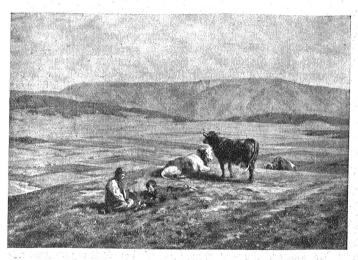
gute. Dann beginnt der Turnus von neuem. Warum diese Teilung der Arbeit? Sie bedeutet eine Rongentrierung und Stärfung der Kräfte. Wenn dieses Jahr in der ganzen Schweiz die 180 Bezirkssekretare und zirka 3000 Gemeindesekretäre Bro Juventute und weiter das gesamte Schweizervolk teilnehmen an der gleichen fest umriffenen Arbeit für unsere Schuljugend - wird es dann nicht möglich sein, etwas gang Großes und Schönes gu erreichen?

Bro Juventute erstrebt vor allem, daß die Familie als wichtigstes Glied in der Rette der Jugenderziehung gestärkt und in ihrer Arbeit unterstütt werde, 3. B. durch Erziehungsberatungsstellen, Elternabende, Wohnungssorge, Gaben in Natur und Geld bei materieller Armut. Wo die Familie aber fehlt ober sonst ihre Aufgabe nicht erfüllen kann, erwächst der Fürsorge die Pflicht, für diese Waisen gute Pflegefamilien ausfindig zu machen, sie vor den Gefahren profitsuchtiger, schlechter Rostorte zu beschüten.

Ferner möchte Pro Juventute einen starken Damm schaffen gegen all die Schädigungen, die ein Großteil der Jugend durch Unterernährung, ungesunde Lebensverhält= nisse, Tuberkulose und andere Krankheiten erleidet. Sie wendet ihre Arbeit der Ferienversorgung, dem Schularatdienst, der Aufklärung über hygienische einfache Lebensweise 3u. Aber noch mehr Augenmerk ist auf die seelische Schädigung der Jugend infolge von Schundliteratur, Schundkino, Müßiggang u. a. zu richten. Mit Berbreitung guter Jugendliteratur, Anweisung in richtiger Freizeitverwertung und ahnlichem hat sich die Stiftung Bro Iuventute bereits mit Ersfolg befaßt, aber noch viele Aufgaben harren der Lösung.

Ein großes Fürsorgegebiet für sich bildet das anormale Kind: die armen Schwachsinnigen, Blinden, Taubstummen, Epileptischen, die Schwererziehbaren und Berwahrlosten. Diese Arbeit stellt schwerste Anforderungen, und wenn sie auch zu schönen Erfolgen führen kann, das Los dieser armen Rinder kann doch allzu oft höchstens nur er= leichtert, nicht aber wirklich gebessert werden. Es erwächst einer tiefer gehenden Fürsorge vielmehr die Pflicht, den Wurzeln dieser Leiden nachzuspüren, um sie im Reime auszurotten. Bur Jugendfürsorge im weitern Sinn gehört darum auch der entschlossene Rampf gegen den Migbrauch des Alfohols, gegen Krankheiten der Eltern, gehört eine große Aufklärungs= arbeit zur Wedung und Schärfung des Berantwortungs= gefühls der Erzieher sowie des ganzen Bolkes.

Die Fülle der Aufgaben konnte uns in unserm Bersuche, sie zu lösen, zuruckschrecken. Aber die vielen Anfänge und die schönen schon erzielten Erfolge geben Mut und spornen zu weiterer Arbeit an. Die Schweiz nimmt einen



Pro Juveventute-Karte 1926. (Eugène Burnand.)



Pro Juventute=Karte 1926.

(Eugène Burnand.)

Chrenplat in den Fürsorgeleistungen für ihre Jugend ein. Ermüden wir nicht, das Begonnene fortzuführen. Reine Mühe trägt so reiche Früchte, als die, die wir für unsere Rinder leisten.

Familie Rallikak.

In einem Afpl für Schwachsinnige und Berwahrlofte im Staate New York erkundigte sich der Direktor nach den Borfahren des schwachsinnigen Mädchens Deborah. Das Resultat dieser Erkundigungen, die nach und nach zur Forschung wurden, legte Direktor S. H. Goddard in einer Studie nieder, der er den Titel gab "Die Familie Kallikat".*) Es gelang Goddard, die lückenlose Geschichte einer Familie aufzudeden, in der geistige und moralische Minderwertigkeiten eine auffällig, häufige Erscheinung waren. Die Sippe Kallikak — unter diesem Deknamen ist der Fall in der Bererbungsliteratur registriert - stammt von einem Martin Kallifak, Sohn einer angesehenen Farmerfamilie, ab, der als Soldat in den Unabhängigkeitskriegen des 18. Jahrhunderts in einer Aneipe ein schwachsinniges Mädchen traf und mit ihm einen schwachsinnigen Sohn zeugte. Dieser Sohn, Martin Rallifak junior, wurde der Stammvater einer sehr degenerierten und lebensuntüchtigen Familie, während sein Bater nach dem Kriege eine gesunde Frau heiratete, deren Nachkommen ein intelligentes und aufstrebendes Geschlecht wurden. Bei dem gesunden Zweig konnte man bis zur Gegenwart 602 Nachkommen feststellen, von denen nur

drei minderwertige Anlagen besaßen (Reigung zum Alfohol). Alle andern waren völlig normal.

Der degenerierte Stamm hatte 715 Nachkommen, von denen 70 Prozent schwachstinnig, 5 Prozent schwere Alkoholiker und 8 Prozent Prostituierte und Bordellwirte waren. Schwere Verbrecher waren allerdings nur drei darunter. Das läßt sich wohl durch den Schwachfinn der Stammutter erklären, der dann bei den Rach tommen gehäuft vorkommt, während verbrecherische Unlagen von dieser nicht vererbt wurden.

Der ehrsame Martin Kallikak hat so durch eine sitt= liche Berfehlung in Jugendjahren seinem Lande eine schwere soziale Bürde aufgeladen. Denn seine illegitimen Nachkommen beanspruchten in zahllosen Fällen die öffentliche Fürsorge, als Rinder die Anstalten, als Erwachsene die Zuchthäuser, Spitäler und Unle. Man hat schon ausgerechnet, was eine einzige Verbrecherfamilie im Laufe weniger Generationen die Deffentlichkeit kostet. Von 800 Nachkommen einer im Jahre 1827 verstorbenen

^{*)} Uebersett von Dr. R. Wilter. Berlag &. Beger & Sohne, Langenfalza.